

## 9. Kapitel Abenteuer auf Allegro

Inzwischen war ich nun 17 Jahre alt und mein Vater hatte uns eine große Überraschung bereitet: Ferien auf Allegro mit meinem neuen Schulkameraden Klaus-Jürgen Jahn, den einige aus dem Club kennen. Drei Wochen Ferien auf „Allegro“ - und der Clou, mein Vater hatte uns für die ganze Zeit das morgendliche Frühstück im VSaW spendiert, und das zweimal nacheinander, 1952 und 1953. So konnten wir wie Graf Koks von der Gasanstalt bei herrlichem Sommerwetter morgens auf der Terrasse frühstücken und uns bedienen lassen. Die übrigen Mahlzeiten improvisierten wir von unserem Taschengeld, an Bord oder an einer Würstchenbude.

Das Übernachten an Bord war für uns ein großartiges Erlebnis, die Unbequemlichkeiten dieses engen Schiffes haben wir überhaupt nicht wahrgenommen, keine Toilette, kein Frischwasser, sehr enge Kojen, keine Stehhöhe, und was wir heute noch so alles vermischen würden. Schließlich war mein Vater mit diesem Schiff und seiner Crew, darüber kommt noch eine besondere Geschichte, mehrmals über die Ostsee gesegelt unter noch viel ungünstigeren Begleitumständen, wie beispielsweise einem undichten Stabdeck und den üblichen Gewässern in der Bilge bei einem Holzschiff.

Wir segelten also kreuz und quer über den Wannensee und die Havel rauf und runter, ankernten auch gern, um zu baden oder beim Anleger gegenüber Imchen eine Imbissbude aufzusuchen. Eines Tages trafen wir auf dem Wannensee zwei hübsche junge Mädchen in einem Paddelboot. Darauf hatten wir schon lange gewartet. Wir verständigten uns sofort, und die Mädels wollten zu uns an Bord kommen. Das war gar nicht so einfach, weil ziemlich flotter Wind herrschte. So mussten wir erst einmal das Schiff ruhig stellen durch Beilegen, also Fock back, Groß dicht, Ruder nach Luv. Das dauerte eine Weile, zumal ich alle Manöver meinem Freund erst erklären musste. Die Mädels warteten aber geduldig bis wir endlich soweit waren und das Schiff einigermaßen in ihre Nähe gebracht hatten, einen Motor hatten wir nicht. So paddelten sie also frisch und munter längsseits und kletterten an Bord. Das Paddelboot fenderten wir ab und schleppten es seitlich, achtern ging nicht wegen unseres Beibootes im Schlepp. Wir kreuzten eine Weile hin und her, bis die Mädels sich auf die Heimreise machen wollten.

Inzwischen liefen wir bei halbem Wind mit ganz schönem Tempo und wollten die Fahrt aus dem Schiff nehmen, damit die Mädels in ihr Paddelboot steigen konnten. Nicht nötig, sagten sie, wir kennen uns aus. Da die Mädels einen unerschrockenen und zupackenden Eindruck machten, fanden wir nun auch nichts dabei, sie bei recht flotter Fahrt in ihr Paddelboot zu lassen. Das ging auch überraschend gut, obgleich so ein schmales Paddelboot eine ziemlich wacklige Angelegenheit ist.

Nun aber stießen sich die Mädels nicht von unserem Boot seitlich ab, sondern ließen nur los und gerieten schnell achteraus, wo unser Beiboot im Schlepp mit hoch aufgerichtetem Steven heran rauschte. Schon war das Unglück geschehen, das Paddelboot legte sich quer vor das aufgebäumte Beiboot und wurde von diesem glatt überlaufen. Die Mädels waren zuvor ins Wasser gesprungen, schwammen zu ihrem gekenterten Boot und richteten es sehr clever wieder auf. Wegen des flotten Windes hatten wir uns ein ganz schönes Stück entfernt, bis wir wendeten, um zu unseren Havaristen zu kreuzen. Das Malheur war ziemlich groß, das Paddelboot, geklinkert, hatte einige Plankensprünge abbekommen und war halb voll Wasser. Die Mädels hielten sich am Paddelboot fest, sie hatten nichts zum Lenzen, und so wollten wir sie, nur unter Fock mit langsamer Fahrt, zum Club nehmen, um zu sehen, was zu machen wäre. Das wollten sie aber nicht und meinten, wenn wir eine Büchse oder etwas zum Lenzen hätten, würden sie schon alleine klarkommen, es sei nicht weit bis zu ihrem Club. Auch gut, eine Büchse fand sich, und nachdem wir mit unserem Gummieimer geholfen hatten, das Boot einigermaßen lenz zu bekommen, machten sie sich auf den Weg, eine paddelte, die andere lenzte.

Nachdem wir gegen Abend im Club angelangt waren, empfing uns aufgeregt ein Clubkamerad. Die Polizei sei hinter uns her, weil wir zwei Mädels mit einem Paddelboot überlau-

fen hätten und dann fluchtartig davon gefahren seien. Ich sollte mich schnell bei der Polizei melden, damals Wasserschutz in dem schönen Polizeihafen auf Schwanenwerder. Ich sofort ans Telefon und die Sache richtig gestellt, schließlich hatte ich ja einen Zeugen. Der Polizist konnte sich an mich und das Schiff erinnern, wir waren uns oft freundschaftlich begegnet. Einmal hatten wir ein paar Bockwürste rüber gegeben, die wir gerade auf unserem Spirituskocher heiß gemacht hatten. Was war geschehen? Irgendjemand hatte uns angezeigt, aber nur einen Teil des Geschehens mitbekommen und den Rest fantasievoll ergänzt, so wie das oft mit sogenannten Unfallzeugen der Fall ist. Jedenfalls war die Welt wieder in Ordnung.

An einem wunderschönen warmen Sommertag unternahmen Klaus Jürgen, sein jüngerer Bruder Wolfram war auch dabei, und ich mit unseren Freunden und ein paar Mädels eine Segeltour, wir waren etwa zehn Leutchen an Bord. Zunächst liefen wir nach Lindwerder. Dort hatte einer unserer Besatzung „Beziehungen“, und so erhofften wir uns eine freundliche Aufnahme in flüssiger und fester Form. Unsere Erwartungen wurden erfüllt, und als bescheidene Segler verabschiedeten wir uns bald.

Inzwischen war der Wind fast eingeschlafen, als wir bei Dunkelheit mitten auf der Havel stilllagen, wie auf einem Dorfteich. Bald kamen wir auf die Idee, in dieser Flaute zu baden. Ich ging auch ins Wasser, bestimmte aber zuvor drei Mann, auf jeden Fall an Bord zu bleiben. Das stellte sich als sehr zweckmäßig heraus. Plötzlich brachten einige laue Windstöße das Schiff langsam in Bewegung. Wie jeder weiß, kann kein Schwimmer ein Boot einholen, wenn es sich auch nur ganz langsam fortbewegt.

Da meine drei Mann Besatzung von Tuten und Blasen keine Ahnung hatten, musste ich schwimmend vom Wasser aus ganz schnell die nötigen Anweisungen geben, damit das Schiff nicht auf und davon läuft. Das war gar nicht einfach. Seglerausdrücke verstanden sie überhaupt nicht, und so konnte ich nur rufen „Ran an die Pinne“ – und „Pinne weg-schieben“ oder „heranziehen“, an Segel bedienen war gar nicht zu denken. Die hingen zum Glück mehr oder weniger schlaff und warteten auf richtigen Wind im Gegensatz zu mir. So kam sogar eine Halse zustande, die Bruder Wolfram langsam aber stetig mit dem Großbaum über Bord scheuchte, wie er so mit seinem Oberkörper über dem Ende des Großbaums hing. Er hatte gerade eine entzündete Petroleumlampe in der Hand, so fiel er wie eine kleine Sternschnuppe im hohen Bogen ins Wasser. Der Jubel war groß, wie er nun mit der leuchtenden hoch erhobenen Petroleumlampe im Wasser herumschwamm und laut rufend seinen Bruder Klaus Jürgen suchte: „wo ist meine Atze, meine Atze!“ - genau erinnere ich mich an diese Worte.

Mit gemeinsamen Anstrengungen war es bald gelungen, das Boot ganz langsam im Kreis fahren zu lassen, alle konnten wieder an Bord klettern. Nun machten wir uns auf den Rückweg zum Club. Auf der Großen Breite kam uns ein Motorboot entgegen, es entpuppte sich als Polizeiboot. Wir winkten vergnügt hinüber, und man merkte uns bestimmt die ausgelassene Stimmung an, ein wenig Bier war auch dabei. „Wo habt ihr denn eure Posis“, rief der Polizist. „Ham wa nich“, rief ich zurück, „aber wir sind gleich im Club, ist ja sonst keiner auf dem Wasser, wollt ihr ein Bier haben?“ Das wollten sie aber nicht, und es blieb bei der Ermahnung, wir sollten das nächste Mal nicht ohne Positionslaternen unterwegs sein. Das war alles.

Waren das nicht herrliche Zeiten? Würstchen essen mit dem Wasserschutz und dann nichts weiter als eine Ermahnung wegen fehlender Positionslaternen? Kein Wort von wegen Alkohol an Bord usw. Das war 1952, alles noch ganz harmlos und nett.

Es folgt 10. Kapitel „In Eis und Schnee im VSaW“

Februar 2022

Peter F. Schulz